Ein nachbarliches Filmstudio

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

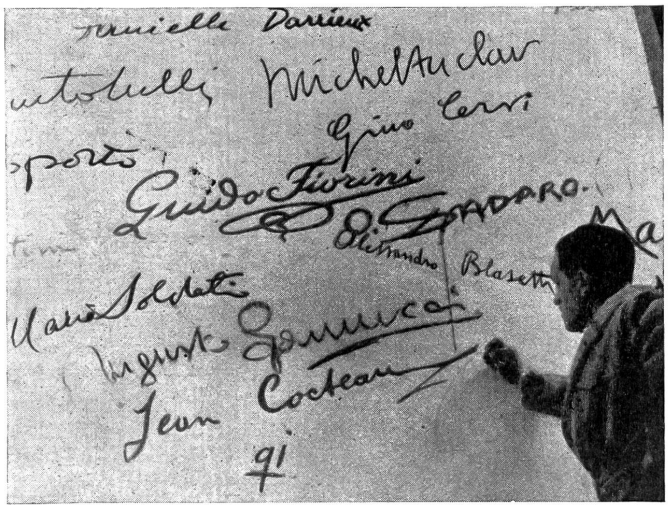
http://www.e-periodica.ch

erheben, dann muß ihnen dieses Recht, das schon im Grundgesetz verankert ist, zugestanden werden. Diese kirchlichen Stellungnahmen haben aber keineswegs etwas mit ‚Nebenzensur' zu tun. Sie entspringen ganz einfach der berechtigten Sorge um die Freiheit der künstlerischen Gestaltung des Films, die leider gar zu oft mit Zügellosigkeit und erotischen Spekulationen verwechselt wird. Es wäre nur wünschenswert, wenn sich noch weitere große Organisationen mit dem gleichen Verantwortungsbewußtsein kritisch zu Worte meldeten — zumal die (vom Staat eingesetzte) Selbstkontrolle (auch das wurde in der Debatte wiederholt eindeutig festgestellt) auf Grund ihrer Satzung keine Möglichkeit einer geschmacklichen Kontrolle besitzt.

Es sei bei dieser Gelegenheit noch einmal ausdrücklich festgestellt, daß die kirchliche Filmarbeit ihren Auftrag nicht darin sieht, echte und wahre künstlerische Impulse einzudämmen und sie durch ein moralistisches Schema zu ersetzen. Aber sie wehrt sich auch dagegen, daß einer Millionenzahl von Menschen dieser Welt und ihre Wirklichkeit verlogen und ins Kriminelle oder Sexualpathologische verzerrt dargestellt wird. Sie ist im Gegenteil bereit, allen Kräften zu helfen, die bemüht sind, eine wirkliche und von Verantwortung für die Gesamtheit getragene Aussage zu den brennenden Problemen unserer Zeit künstlerisch zu gestalten. Und in diesem Punkt scheint die Filmarbeit der evangelischen Kirche — wenn wir die Debatte recht verstanden haben — nicht allein zu stehen, sondern mit allen politischen Parteien einig zu sein.»

Ein nachbarliches Filmstudio

ZS. Nicht viele von uns wissen, daß sich außerhalb von Mailand, nur eine halbe Stunde von unserer Grenze entfernt, große, moderne Filmstudios befinden, in denen emsiger Betrieb herrscht, und die sich einen festen Platz in der internationalen Produktion errungen haben. Bis es so weit war, mußten allerdings viele Widerstände überwunden werden, denn in Italien galt der Leitsatz, daß nur in Rom gute Filme hergestellt werden könnten, und daß nur diese Stadt «filmogen« sei, sowohl aus klimatischen wie aus organisatorisch-technischen Gründen. Dazu brannte die ganze Anlage 1946 nieder, und es verging mehr als ein Jahr, bis sie wieder aus der Asche erstand. Heute deckt der Betrieb allen Gegenmaßnahmen Roms zum Trotz eine Fläche von über 9000 Quadratmeter, und die «Filmstadt Mailand» ist eine endgültige Tatsache. Sie besitzt alle notwendigen Einrichtungen, Kopieranstalten, Synchronisationsraum, Tricksäle usw., und dazu noch soziale Einrichtungen, eigene Bäder und Restaurationsanlagen. Seit 1947 wurden 44 Spielfilme gedeht, darunter so hervorragende wie «Wunder in Mailand». Dazu unzählige Dokumentar- und Reklamefilme, von letztern manchmal bis zu 20 Stück in der Woche. Neue und interessante Aufgaben brachte das Fernsehen, wo vor allem gespielte Liederschlager verfilmt werden müssen, die beim italienischen Publikum sehr beliebt sind.



Die Korridormauern des Mailänder Filmstudios nahe unserer Grenze mit einem Teil charakteristischer Unterschriften bekannter Filmgrößen, darunter Cocteau, Gennina, Blasetti, Michel Auclair, Soldati, Danielle Darrieux.

Zurzeit wird in den Studios an der Via Pestalozzi an den Farbfilmen «Im Namen des Königs», «Ritter ohne Furcht und Tadel» und «Die Freundin des Diktators» gearbeitet. Die Tätigkeit brachte es mit sich, daß zahlreiche internationale Filmgrößen in den Studios schon zu Gast waren, wovon breite Mauerflächen mit ihren Unterschriften zeugen. Im ganzen eine Entwicklung in unserer Nachbarschaft, die unser lebhaftes Interesse verdient.

Auch in Deutschland Streitgespräch um «Verdammt in alle Ewigkeit»

KvF. Zu einem heftigen Streitgespräch, bei dem die Vertreter der einen Seite schließlich empört den Raum verließen, kam es in München auf Einladung der Columbia-Film zwischen Journalisten und Vertretern des «Soldatenbundes». (Vgl. unsern Bericht über eine angelsächsische Auseinandersetzung in Nr. 14.)

Während der Diskussionsleiter, der Conferencier und Journalist Helmuth M. Backhaus, und der Redaktor der «Süddeutschen Zeitung», Erich Kuby (nach dem vom Hamburger «Film-Telegramm» veröffentlichten Protokoll) die anti-militaristische Grundtendenz von Buch und Film auf Grund ihrer eigenen militärischen Erfahrungen bejahten, äußerten die Vertreter des «Soldatenbundes», unter ihnen General a. D. Stapf und Oberst a. D. Frank, schwere Bedenken gegen den Film. Jeder nüchtern und objektiv denkende Beobachter, so meinte einer von ihnen, müsse zugeben, daß in einer großen Organisation «Nieten und Versager» der hier geschilderten Art nun einmal nicht vermeidbar seien. Es komme daher vor allem darauf an, die Offiziere richtig auszuwählen und zu erziehen. «Sie irren sich ganz gewaltig, wenn Sie glauben, daß Offiziere dieser Art in Deutschland degradiert und aus der Armee ausgestoßen worden sind», entgegnete Kuby auf diese und ähnliche Einwände der Gegenseite. Vor allem wandte er sich gegen das von den Vertretern des «Soldatenbundes» wiederholt vorgebrachte Argument, der Film sei geeignet, dem jungen deutschen Mann, der noch nicht «gedient» habe, ein falsches Bild vom Soldatenleben zu geben. Es sei vielmehr zu begrüßen, so meinte Kuby, daß der Film die Menschen in Deutschland in diesem Punkt nachdenklich mache. Es sei weder schön noch ehrenvoll, Militär und Soldat zu spielen, sondern es sei «das Widerwärtigste und — entschuldigen Sie den Ausdruck — auch Ehrloseste in gewisser Weise, was man sich vorstellen kann . . .» Bei diesen Worten, so berichtet das Protokoll, verließen die Soldatenvertreter bis auf zwei «unter lautem Stimmengewirr» den Saal. «Meine Herren, Sie sprechen damit nicht ein Urteil über Herrn Kuby, sondern Sie sprechen ein Urteil über sich selbst», rief ihnen der Diskussionsleiter nach. «Ich hoffe, wir sehen uns nicht auf dem Kasernenhof wieder . . .»

Eine weniger stürmische, aber gleichfalls sehr angeregte Diskussion über den Film fand auf Einladung des Evangelischen Männerwerks und des Filmreferats Nord-West in Hamburg statt. Rund 200 Männer und Frauen, darunter Vertreter des «Verbandes deutscher Soldaten» und des Heimkehrerverbandes nahmen an ihr teil.

Sehr kritisch äußerte sich die in Hannover erscheinende SPD-Zeitung *«Neuer Vorwärts»* über den Film. Es gebe zu denken, daß man die volle Wahrheit des Buches scheue und uns statt dessen einen «retuschierten James Jones» auf der Leinwand vorsetze. «Fürchtet man in den USA den Zorn des mächtigen Senators McCarthy oder einen ungünstigen Einfluß auf die jungen Männer, die eines Tages mit dem Persil-Karton in der Hand durch die Tore der Kasernen einziehen müssen, um ihr Zivil mit der Uniform zu vertauschen?», fragt das Blatt.